

Aufenthaltort städtischer Büros zu sein, preisgegeben. Die prachtvollen Gobelins sind herausgerissen, die Möbel in alle Winde zerstreut.

Neben älteren Privatsammlungen sind durch den persönlichen Verkehr mit der Kunsthallenleitung auch solche neuer Kunst entstanden. Zum großen Teil sind sie auch auf ihren Ausstellungen erworben, nur wenig in dem Kunstsalon Buck. Er pflegt die neuere Graphik und Malerei, ebenso wie das jüngstentstandene Kunsthaus Dr. Tannenbaum, das außerdem modernes Kunstgewerbe in den Bereich seiner Tätigkeit gezogen hat.

Die Zahl der Maler ist in Mannheim eine große. Wenn auch unter ihnen mancher von gutem Können ist, so wären doch nur wenige Persönlichkeiten von besonders starker Eigenart zu nennen. Dillinger und Stohner verarbeiten selbständig die Vorbilder der französischen Impressionisten, Oeser, aus der alten Maler-Familie stammend, kann als moderner Nazarener angesprochen werden. In dem jungen begabten Bildhauer Gelb macht sich Lehmbrucks Einfluß geltend. Unter den Radierern wäre Waldschütz, unter den Architekten Esch zu nennen.

Kräftig flutet das Leben in Mannheim und der regsame Geist, die Aufnahmefähigkeit, nicht zuletzt die Genußfreudigkeit seiner Bewohner sichern die immer wache Anteilnahme an den Dingen der Kunst.

Grete Brandt.

## MÜNCHEN

Der Präntion Münchens, als Kunststadt zu gelten, habe ich schon einmal an anderer Stelle widersprochen. Von einer Kunststadt (nicht identisch mit Kunststätte oder Künstlerstadt!) kann nur dort die Rede sein, wo zwischen Kunst und Menschen lebendige, befruchtende, bejahende Beziehungen bestehen. Kein unbefangener Beurteiler wird in Hinblick auf München von solchen zu sprechen wagen. Ja man wird ganz im Gegenteil nicht ohne eine gewisse Erbitterung feststellen müssen, daß für das Verhältnis des Münchners zur Kunst eine lähmende Indifferenz charakteristisch ist. Wie kam nun München zu dem unverdienten Ruf einer Kunststadt? Man hat wohl vergessen, daß das, was an künstlerischen Leistungen auf Münchens Boden zustande kam, ausschließlich das Verdienst einzelner Herrscherpersönlichkeiten ist, deren oft maniakischer Kunstwille keineswegs von künstlerischen Impulsen der Untertanen gespeist wurde. Sie waren zur Vollstreckung ihrer künstlerischen Absichten darauf angewiesen, aus der Fremde Künstler heranzuziehen (denn München war immer erschreckend arm an autochthonen Schöpferkräften), und dieser also nach München geleitete Zustrom auswärtiger Künstler hielt auch noch an, als längst keine Mäzenaten mehr auf dem Wittelsbacher Thron saßen; ja er besteht bis zum heutigen Tag, und so hat München ein Anrecht darauf, als Künstlerstadt zu gelten. (Auch eine Kunststätte mag man es nennen, denn es ist reich an bemerkenswerten Baudenkmalern und öffentlichen Sammlungen.)

Der erbeingesessene Münchner nennt jeden auswärtigen Künstler, der das Gastrecht der Stadt genießt, einen Schlawiner. Dieses Wort hat seit jeher einen verächtlichen Beigeschmack. Es gibt Zeiten — und wir leben gerade jetzt in solchen — wo sich der Verachtung noch ein Zuschuß von Gehässigkeit beimischt. Das Quartier der Schlawiner ist Schwabing — ein für jeden unverdorbenen Münchner verrufener Bezirk. Was man in Schwabing tut und denkt, ist dem Münchner wesensfremd. Schwabing ist ein unangenehm empfundener Fremdkörper im Organismus Münchens. (Und doch geht alles, was heute noch das künstlerische Ansehen Münchens aufrecht erhält, aus diesem »Ghetto« hervor.) Drängt uns diese tief eingewurzelte Abneigung des Münchners gegen den Künstler nicht zu der Annahme, daß der Münchner ein dem Künstler total entgegengesetztes Lebewesen ist, bar aller künstlerischen Bedürfnissen, unfähig sich für künstlerische Leistungen zu begeistern? Aber halten wir uns nicht bei der Naturgeschichte des Münchners auf, sondern wenden wir uns dem eigentlichen Thema zu, die Situation der Neuen Kunst in München klar zu stellen.